

## Europa der Regionen – Europa der Sprachen

Rede der Präsidentin der Kultusministerkonferenz anlässlich der

Startkonferenz zum Europäischen Jahr der Sprachen am 6. Februar 2001 in Berlin

„Sprachen öffnen Türen“ – das ist das Motto, das die Europäische Union diesem Jahr der Europäischen Sprachen gibt. Das ist eine klare und verständliche Äußerung. Es ist gut, dass die EU auch in einfachen Worten sagen kann, worauf es ankommt: Grenzen zu überwinden, um Europa stark zu machen. Türen zu unseren Nachbarn zu öffnen durch das Erlernen von Sprachen. Uns allen ist klar – auch meine Vorredner haben es betont –, dass Sprachenlernen unverzichtbar ist für den europäischen Einigungsprozess. Wir leben bereits in einem wirtschaftlich vereinten Europa. Freizügigkeit von Waren, Kapital, Dienstleistungen und Personen sind Eckpfeiler dieses einheitlichen europäischen Marktes. Im nächsten Jahr werden wir konsequenterweise eine einheitliche Währung haben. Wenn wir in Europa reisen, spüren wir, dass Schlagbäume geöffnet und nationale Grenzen abgebaut wurden: Grenzkontrollen, früher die Regel, sind heute Ausnahmen aus Gründen der öffentlichen Sicherheit. Aber es gibt noch Grenzen anderer Art – Sprachgrenzen. Und natürlich auch die Grenzen zu den östlichen Nachbarn, die sich diesem geeinten Europa anschließen wollen.

Unterschiedliche Sprachen und Dialekte machen die Vielfalt Europas aus. Zwei Drittel der Menschen in Europa sprechen zwei Sprachen. Wir leben in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft in Deutschland. Die Migrantinnen und Migranten verfügen durch ihre Mehrsprachigkeit über Zukunftspotenzial, das wichtig ist für unsere offene und mobile europäische Gesellschaft. Europa ist also nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft. Es ist eine Gemeinschaft der Sprachenvielfalt und: Europa ist eine Wertegemeinschaft. Dazu gehören die Menschenrechte, die unbedingte Achtung vor der Würde des Menschen, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Trennung von Kirche und Staat.

Die Vielfalt Europas beruht wesentlich auf der Vielfalt seiner Sprachen und Dialekte. Deutschland ist reich an Dialekten: Sächsisch

und Schwäbisch, Rheinisch und Plattdeutsch, Bayerisch und Thüringisch – damit sind immer auch regionale Traditionen und Identitäten verbunden. Die Länder und Regionen machen in ihrer Unterschiedlichkeit auch das Profil Europas aus. Ein Europa der Regionen bewahrt dieses Profil und gewinnt gerade dadurch seine Stärke.

Wenn wir dieses vielfältige Europa der Regionen wollen, müssen wir Sprachbrücken zwischen den Regionen schaffen. An der Art, wie wir mit dem Spracherwerb umgehen, zeigt sich, wie ernst wir das Europa der Regionen nehmen. Das ist in Deutschland Aufgabe der Länder. Die Länder pflegen zu ihren unmittelbaren Nachbarn jenseits der politischen Landesgrenzen intensive partnerschaftliche Kontakte. Dazu gehört auch das Erlernen der Sprache gerade dieser Nachbarn: etwa Französisch in der Rheinschiene Baden-Württembergs oder im Saarland, Niederländisch in Nordrhein-Westfalen, Dänisch in Schleswig-Holstein, Polnisch in Berlin und Brandenburg oder Sorbisch in Sachsen.

Wenn wir es ernst meinen mit der Osterweiterung der EU, dann müssen wir unverzüglich damit beginnen, auf breiter Basis auch sprachliche Brücken zu unseren Nachbarn zu bauen. Das Modell der Universität „Viadrina“ in Frankfurt/Oder mit ihrer polnisch-deutschen Studentenschaft und einem auf beide Kulturen zugeschnittenen Lehrangebot sollte kein Einzelfall bleiben.

Sprachen lernen darf sich nicht in Theorie und Grammatik erschöpfen. Schriftliche und mündliche Ausdrucksfähigkeit, Lese- und Hörverstehen gehören dazu ebenso wie Wissen über die Literatur und Geschichte des anderen. Kommunikationsfähigkeit erlernt man am besten in Begegnungen und Gesprächen. Deshalb sind Auslandsaufenthalte unverzichtbar. Die Länder der Bundesrepublik haben mit Unterstützung der EU in den vergangenen Jahren verstärkt Möglichkeiten für Auslandsaufenthalte aufgebaut.

Dazu gehören der Austausch von Fremdsprachenassistenten und fremdsprachliche Fortbildungen für Lehrer wie LINGUA B. Die zur Verfügung stehenden Fördermittel konnten bislang die erfreulich große Nachfrage nicht decken. Deshalb hoffe ich, dass das Europäische Jahr der Sprachen kein Strohfeuer bleibt, sondern zu vielen auch privaten Initiativen führt. Eine Verstärkung der Kooperation zwischen Wirtschaft und Schule könnte hier in beiderseitigem Interesse nachhaltige Erfolge erzielen.

Zur Kultur Europas gehören auch die alten Sprachen. Sie haben unsere Gegenwart wesentlich geprägt. Wir müssen dieses kulturelle Erbe lebendig halten, um unsere eigene Gegenwart verstehen zu können. Griechisch und Latein zu kennen ist unverzichtbar auch in Zukunft. [Hervorhebung durch die Red.]

Sprachenlernen fängt in der Schule an – möglichst früh. Deshalb führen wir in Baden-Württemberg ab dem nächsten Schuljahr die Fremdsprache ab Klasse 1 in der Grundschule ein.

Auch mit bilingualem Unterricht haben wir gute Erfahrungen gemacht. Wir müssen in Zukunft darüber nachdenken, ob jede Fremdsprache mit hohem Stundenaufwand über viele Jahre hinweg vermittelt werden muss. Denkbar sind auch fremdsprachliche Lehrgänge von begrenzter Dauer, die kommunikative Grundfertigkeiten vermitteln und die Basis für eigenstän-

dige Vertiefung bilden. Denkbar ist bilingualer Sachunterricht in der Fremdsprache, die bereits in der Grundschule erlernt wurde. Das würde sich besonders bei Englisch anbieten, das ohnehin weltweit heute das kulturelle Umfeld der Jugendlichen stark prägt. Sprachenlernen hört aber nicht in der Schule auf. Dort werden die Fundamente gelegt. Und dort erwirbt man am leichtesten eine neue Sprache. Zum lebenslangen Lernen gehört auch das Sprachen lernen. Sprache ist der Schlüssel zu anderen Kulturen. Sprache selbst ist ein Kulturgut, das unserer Pflege bedarf.

Der europäische Einigungsprozess hat dazu geführt, dass im wesentlichen Teil unseres Kontinents ein Maß an Frieden und Freiheit, an Sicherheit und Wohlstand erreicht wurde, das 1945 unvorstellbar war. Die Erfolgsgeschichte der Integration in der Europäischen Union strahlte auf die Völker Mittel- und Osteuropas aus: Die Befreiung von den kommunistischen Regimen im Herbst 1989 empfanden sie zu Recht als „Rückkehr nach Europa“.

Europa ist stark nicht nur durch seine wirtschaftlichen Erfolge, sondern durch die Vielfalt seiner Kulturen und Sprachen. Ich wünsche dem Europäischen Jahr der Sprachen, dass es einen nachhaltigen Erfolg für die Verständigung und die Einheit Europas erzielt.

DR. ANNETTE SCHAVAN,  
Ministerin für Kultus, Jugend und Sport  
des Landes Baden-Württemberg und  
Präsidentin der Kultusministerkonferenz

## **Informieren und Motivieren**

### **Bemerkungen zur Öffentlichkeitsarbeit für die Alten Sprachen**

In der Werbewirtschaft wird immer wieder ein Satz zitiert, der auch für den altsprachlichen Unterricht Gültigkeit beanspruchen kann: „Werbung ist teuer, keine Werbung ist noch teurer.“ Dies bedeutet für unsere Fächer Latein und Griechisch, dass zur Sicherung ihrer Existenz eine gezielte, nach modernen Gesichtspunkten konzipierte, publikumswirksame Außendarstellung gehört. Wer heute immer noch meint, dass die Inhalte unserer Fächer für sich selbst sprachen

und keiner ‚Werbung‘ bedürften, irrt gewaltig, handelt sogar fahrlässig. Zwar ist die Antike im kulturellen Leben unseres Landes nach wie vor in erstaunlicher Lebendigkeit und Vielfalt präsent, zwar finden sich auch immer wieder Journalisten, die viel Positives über Latein und Griechisch in die Öffentlichkeit tragen, gleichzeitig feiern in der Öffentlichkeit aber immer noch Vorurteile über Latein als verstaubten und durch und durch stupiden Paukunterricht